

417 749 Hörer umfaßt; es folgt die Sendegemeinschaft Münster-Dortmund-Elberfeld, die 10 613 neue Rundfunkfreunde gewann und jetzt 71 798 Hörer zählt; Hamburg hat 5393 neue Teilnehmer gewonnen (Gesamtzahl Hamburg-Bremen-Hannover: 118 618); fast ebensoviel Zuwachs hat Breslau mit 4920 neuen Hörern, die in der Hauptsache wohl auf den eben eröffneten oberschlesischen Sender in Gleiwitz entfallen; die Gesamtzahl Breslau-Gleiwitz beträgt 52 247. Dann folgt Leipzig-Dresden mit einem Zuwachs von 3829 Teilnehmern (Gesamtzahl 109 980), München-Nürnberg mit 2637 (Gesamtzahl 91 001), Frankfurt-Kassel mit 1053 (Gesamtzahl 63 095), Stuttgart mit 801 (Gesamtzahl 27 145) und Königsberg mit 525 (Gesamtzahl 15 171).

Von der »schwarzen Kunst« in Afrika. — Über dieses gewiß interessante Thema veröffentlichte die »Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker« aus der Feder des früher in Darassalam tätig gewesenem Herrn Heinrich Sachers einen längeren Aufsatz, in dem einleitend gesagt wird, daß vor Ausbruch des Weltkrieges allein in Deutsch-Südwestafrika drei mittlere Zeitungs- und Abzidenzdruckereien vorhanden gewesen seien, darunter zwei mit Schmaschienenbetrieb. Außerdem übten noch zwei kleinere Missionsdruckereien die Kunst Gutenbergs aus. In Kamerun war eine sogenannte Regierungsdruckerei in Tätigkeit. Ostafrika hatte außer einer sehr gut eingerichteten Missionsdruckerei zuletzt zwei Zeitungsdruckereien, eine in Tanga (»Ufambara-Post«) und eine in Darassalam (»Deutsch-Ost-Afrikanische Zeitung«). Es wird dann unter anderm weiter ausgeführt, daß in dieser Stadt bereits seit 1898 eine Druckerei bestanden habe. Die Kolonie habe damals erfreuliche Fortschritte in ihrer Entwicklung gemacht; Deutsch-Ostafrika zählte über 2000 Europäer. Die Druckerei in Darassalam habe zunächst über zwei Schnellpressen verfügt. Das Personal bestand aus Europäern, und zwar waren vorhanden ein Schriftleiter, sechs Setzer und ein Drucker. Das Erscheinen der Zeitung wurde aber häufig dadurch in Frage gestellt, weil die Hälfte der Angestellten fast regelmäßig am Fieber erkrankt war. Deshalb habe man Eingeborenen-Personal ausgebildet. Von den »Lehrlingen« wird gesagt, daß manche sehr leicht und schnell, manche aber nie das Setzen begriffen. Die Druckerei in Darassalam beschäftigte im Jahre 1914 bereits 30 eingeborene Setzer. Über diese Schwarzkünstler wird vielerlei Amüßantes berichtet. Die einen standen in weißem Kanzu und weißer gestickter Mütze, andere nur mit einem baumwollenen Lendenschurz oder mit einer Hose bekleidet an den Regalen. Dazu wurde häufig im Chor gesungen. Der Faktor freute sich, wenn die Setzer fangeslustig waren; denn dann wurde fleißiger »gepinnt«. Da das lange Stehen den schwarzen Setzern sehr schwer fiel, so halfen sich die meisten damit, daß sie abwechselnd ein Bein über einen herausgezogenen Stedtschriftkasten legten. Anderen mußte es wieder gestattet werden, daß sie sich einen hohen Schemel vor den Kasten stellten und sitzend setzten. Schwierigkeiten machte das Lesen der Manuskripte. Alle Handschriften wurden erst mit einer Antiqua-Schreibmaschine umgeschrieben, die runden und langen s mußten genau gezeichnet werden, und dann erst konnte das Manuskript dem »schwarzen Jünger der schwarzen Kunst« in die Hand gedrückt werden; denn Deutsch wurde in den Schulen nicht gelehrt und Umgangssprache war Kisnabeli. Die Arbeitszeit dauerte von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags, ohne Pause. Der Neger nimmt nur täglich eine Mahlzeit ein, und zwar am Abend, dann aber recht kräftig. Es wird auch das Umgießen der Walzen erwähnt, das jeden Monat im Hofe der Druckerei vor sich ging. Da die Neger bald bemerkt hatten, daß die Walzenmasse gar nicht so schlecht schmeckte, so naschten sie davon, sodaß die Walzen immer kleiner wurden. Erst nach längerer Zeit bemerkte der Maschinenmeister diesen eigenartigen Walzenschwund. Von nun an mußte beim Walzenumgießen eine strenge Aufsicht Platz greifen. Es wird auch berichtet, daß die schwarzen Setzer sehr unter der Blei-frankheit litten, und zwar deshalb, weil sie es trotz aller Strafe nicht lassen konnten, beim Korrigieren die Lettern reihenweise in den Mund zu nehmen. Mit den Leistungen der schwarzen Setzer sei man im allgemeinen zufrieden gewesen, nur die Zuverlässigkeit des Kommens ließ zu wünschen übrig. Der Betrieb wurde sowohl vom Setzer wie vom Druckhilfspersonal manchmal im Stich gelassen, sei es, daß ein Familienereignis herhalten mußte oder das Heimweh zu sehr zog. Um die Schwarzen bodenkündiger zu machen, hat man es gern gesehen, wenn sie heirateten. Drei bis vier Frauen hätte fast jeder der schwarzen Setzer gehabt. Für Weiberkauf und Hüttenbau sei übrigens auch gern Vorschuß gegeben worden, weil sich hierdurch die Gefahr des Weglaufens verringerte. Arbeit und Aufträge hätten die ostafrikanischen Druckereien reichlich gehabt. Der Hauptauftraggeber sei das Gouvernement gewesen. In Darassalam hätte von 1914 an sehr gut noch eine zweite Druckerei bestehen können. Die Pläne zum Ausbau seien bereits im Gange gewesen. Durch den Weltkrieg sei alles zunichte gemacht worden. Alles, was deutsch war, wurde ausgewiesen, deutsches

Privateigentum wurde geraubt und enteignet. Heute säßen die Engländer in den mit so großer Mühe errichteten Betrieben und ernteten da, wo die Deutschen gesät hätten. Zum Schluß wird ausgeführt, daß man den Mut nicht habe sinken lassen. Mit dem wenigen aus dem Zusammenbruch Geretteten habe man in Deutschland eine Kolonialdruckerei errichtet. Man hoffe mit allen Kolonialfreunden auf den großen Tag, wo man das leider unterbrochene Werk draußen in Afrika wieder fortsetzen könne.

Vom Zeitungswesen in Japan. — Vor kurzem veröffentlichten die »Basler Nachrichten« einen längeren Artikel, der sich mit dem japanischen Zeitungswesen befaßt. Vorausschick wird zunächst, daß zwar die Blätter in Tokio unter dem Erdbeben schwer gelitten hätten, aber sie sind jetzt alle wieder in vollem Betriebe mit größeren Auflagen als zuvor. Die wichtigsten japanischen Zeitungen kommen aber nicht in Tokio, dem politischen, sondern in Osaka, dem wirtschaftlichen Zentrum des Landes, heraus, zum Teil in riesigen Auflagen. Die »Osaka Asahi« hat eine Auflage von über einer Million, die »Osaka Mainichi« desgleichen. Beide Blätter geben auch in Tokio Ausgaben heraus, und zwar mit einer halben Million Exemplaren und darüber. Neben diesen beiden Blättern gibt es in der Hauptstadt 10 Tageszeitungen mit einer Auflage von 100 000 bis 500 000. Große Zeitungen besitzen auch die übrigen Zentren des Landes: Kyoto, Kobe, Nagoya und Fukuoka, nationale Verbreitung haben aber einzig die führenden Tageszeitungen von Osaka und Tokio. Der Wettbewerb zwingt auch in Japan die Geschäftsleitungen der Zeitungsbetriebe zu den größten Anstrengungen, die sich oft in recht merkwürdiger Weise äußern. Es gibt Zeitungen, die Sommerfrischen unterhalten und den Schulkindern gratis Schwimmunterricht erteilen lassen. Andere organisieren Sportkämpfe und veranstalten wohl gar Schaufliegen ganzer Flugzeuggeschwader. Wieder andere beteiligen sich an sozialer Arbeit und haben Ärzte angestellt, die in den Armenvierteln die Runde machen. Die »Osaka Mainichi« rühmt sich der angesehensten Baseballmannschaft, die nur aus Angestellten des Verlags zusammengesetzt ist, und die ihre Spieltourneen über ganz Japan, ja bis nach Korea und der Mandschurei ausdehnt. Im Kriege mit China und Rußland wurde der Nachrichtendienst wesentlich ausgebaut. Im Feldzug gegen Rußland sandten alle großen Blätter Korrespondenten an die Front. Der ausgiebige Depeschendienst wurde auch nach dem Kriege beibehalten. Die Verbreitung der führenden Blätter nahm auch aus dem Grunde rasch zu, weil Japan den obligatorischen Schulunterricht eingeführt hat und Analphabeten selten sind. Durch den wirtschaftlichen Aufstieg Japans erhielt auch das Anzeigenwesen allgemeine Verbreitung. Die japanischen Blätter haben es ferner sehr gut verstanden, sich dem Bildungsgrad der neuen Lesermassen durch Einführung einer schlichten Schreibweise usw. anzupassen. Die Fertigstellung der Auflagen erfolgt frühmorgens zwischen 1/2 und 3 Uhr, wobei ein scharfer Wettbewerb der Blätter in Hinsicht auf letzte Meldungen und rascheren Vertrieb stattfindet. Bereits zwischen 5 und 6 Uhr morgens erfolgt die Verteilung in die Häuser. Die Zeitung »Chuo« hat eine Auflage von 400 000 und einen Gesamtstab von 400 Angestellten. Es gibt führende Blätter, die nachmittags beinahe stündlich neue Auflagen herausbringen. Einem gut ausgebauten Auslandsdienst legen alle großen japanischen Tagesblätter die höchste Bedeutung bei. Amerikanische Zeitungen haben mehr als einmal ihre Überraschung über den Umfang der Kabelausgaben japanischer Blätter ausgedrückt. Lebhaft wird in japanischen Pressekreisen über die außerordentlich hohen Telegrammgebühren im Verkehr mit den Vereinigten Staaten geklagt, eine Herabsetzung wird dringend gefordert.

Entfernung der Druckerschwärze. — G. Verl oder W. Pfammüller, einer von beiden ist eine boshafte Natur. Denn diese beiden Herren schreiben an die Spitze eines Berichts in der Zeitschrift für angewandte Chemie über die Entfernung der Druckerschwärze von Altpapier den Satz: »Im Hinblick auf die Menge Papier, die durch Bedruckung ihren Hauptwert verliert Also das Papier verliert durch das Bedrucken seinen Hauptwert. Immerhin ist es erfreulich, daß die Genannten sich an dieser Wertverminderung ebenfalls aktiv beteiligt haben, denn auf diese Weise erfahren wir, daß die Versuche, bedrucktes Papier durch die Entfernung der Druckerschwärze wieder verwendbar zu machen, wie man eine schwarze Wandtafel von der Kreide wieder säubert, rechte Fortschritte zu verzeichnen haben. Die Genannten verfahren wie folgt: Bedrucktes Papier wurde mit dem 20- bis 40fachen Gewicht Natronlauge kurze Zeit gekocht. Dann wurde die Masse mit Wasser und Tetralin — ein Abkömmling des Naphtha — zwei Stunden lang in einer Schüttelmaschine geschüttelt. Nach dem Abseihen hatte das Tetralin die Druckerschwärze in sich gelöst,